

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



CRISTINA
CAMPOS

**VERHEIRATETE
FRAUEN**

Roman

Aus dem Spanischen
von Lisa Grüneisen

 FISCHER



Erschienen bei FISCHER

Die spanische Originalausgabe erschien 2022 unter dem Titel
»Historias de mujeres casadas« bei Planeta, Barcelona.

© 2022 Cristina Campos

© 2022 Editorial Planeta, S. A.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2025 S. Fischer Verlag GmbH,

Hedderichstr. 114, 60596 Frankfurt am Main

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining
im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-7587-0025-5

Ich bin nackt. Mein Kopf ruht auf der Brust meines Geliebten. Des Mannes, den ich liebe. Ich verschränke meine Beine mit seinen, während er mit seinen starken, warmen Händen über mein Haar streicht.

Heute war er es, der mich langsam liebte. Manchmal ist es umgekehrt. Fast immer sind es wir beide.

Das Schweigen zwischen uns ist tief. Tief und dicht.

Wir wissen beide, dass die Geschichte zwischen uns zu Ende geht. Diese verbotene Liebe, die wir seit einem Jahr füreinander empfinden. Es war ein intensives Jahr. Voller Leben, voller Sex, Liebe und Zärtlichkeit. Vor allem war es ein Jahr voller Gedankenlosigkeit. Dreihundertfünfundsechzig Tage sind eine lange Zeit. So viele Tage, an denen wir uns heimlich geliebt haben.

Wir könnten einfach so weitermachen. Ich könnte weiter meinen Mann betrügen und Pablo seine Frau. Das ist es, was Pablo möchte. Er kann zwei Frauen gleichzeitig lieben, aber ich kann das umgekehrt nicht: zwei Männer gleichzeitig lieben. Wahrscheinlich bin ich unfähig, Sex und Liebe zu trennen. Sex und Gefühle.

»Was quält dich so, Gabriela? Dass du nicht mit mir zusammenleben kannst?« Pablo wartet einige Sekunden, bevor er weiterspricht. »Bist du sicher, dass du für mich deine Familie zerstören willst? Und ich meine?«

Ich höre schweigend zu. Ich weiß nicht, was ich will.

»Du liebst deinen Mann. Und ich verstehe mich gut mit meiner Frau.«

Ich weiß, dass er nicht von Liebe zu seiner Frau spricht, um

mich nicht zu verletzen. Jedes Mal, wenn er von seiner Frau redet, gibt es mir einen Stich ins Herz. Ich glaube, Pablo ist nicht klar, welches dramatische Gewicht jeder Satz, den er sagt, für mich und mein Leben hat.

»Willst du zwei Wochen im Monat auf deinen Sohn verzichten? Willst du, dass er vierzehn Tage bei seinem Vater lebt und vierzehn Tage mit mir? Und willst du dich um meine Töchter kümmern? Willst du das wirklich?«

Ich gebe keine Antwort. Pablo weiß, wie mir das alles zusetzt, und streicht mir übers Haar.

»Und außerdem, Gabi ... Wenn ich tue, was du von mir verlangst, werde ich zu dem, was du schon hast.«

Der Satz hallt in meinem Kopf nach.

»In einem Jahr wirst du aufhören, mich zu begehren, und nichts wird mehr so sein wie jetzt.«

Ich höre, was er sagt, aber es erscheint mir unmöglich, dass die Leidenschaft, die ich für ihn, für Pablo, meinen Geliebten, empfinde, jemals enden könnte. Ich begehre ihn so sehr ... so sehr. Ich verstehe nicht, wie man mit fünfundvierzig Jahren so intensive Gefühle haben kann. Ich kann mich nicht erinnern, jemals so tief empfunden zu haben. Oder vielleicht war es mit meinem Mann genauso, aber das ist schon lange her. Zu lange. Ich weiß gar nicht mehr, ob wir inzwischen seit neunzehn oder zwanzig Jahren verheiratet sind, weil mein Leben mit einem Mann verbunden ist, den ich als Partner liebe, als Vater meines Sohnes, als Freund, als meinen besten Freund. Einem Mann, den ich zutiefst wertschätze, aber den ich nicht liebe. Den ich nicht begehre.

Manchmal, wenn ich allein bin, denke ich an dieses tiefe Gefühl, das in mein Leben zurückgekehrt ist, und finde kein besseres Wort dafür als *Wiedergeburt*. Ein ganz neues Leben.

Insgeheim wiederhole ich manchmal leise dieses eine Wort:
LEIDENSCHAFT.

Die Leidenschaft hat mein ruhiges Leben durcheinandergewirbelt. Mein angenehmes, behagliches Leben mit meinem Mann. Die Leidenschaft hat meine emotionale Stabilität ins Wanken gebracht. Die Leidenschaft hat mich verraten. Manchmal frage ich mich, warum. Warum habe ich das getan? Die Antwort ist einfach: Abenteuerlust. Die Abenteuerlust hat mich gepackt. Zwanzig Jahre Ehe. Mein Leben war ein ruhiger, stiller Fluss.

Es begann wie ein unterhaltsames Spiel, bei dem ich meinen Körper hingab und mir einredete, dass es nur darum ging. Es dauerte keinen Monat, bis ich auch mein Herz verlor.

»Gabi, willst du wirklich deine Ehe für mich aufgeben?«, fragt er erneut.

Ich zögere immer, auf seine direkten Fragen zu antworten.

»Ich weiß es nicht. Ich weiß nicht, was ich dir antworten soll. Aber ich kann so nicht leben. Ich kann das nicht. Das bin nicht ich. Ich versuche es seit dem Tag, als ich zum ersten Mal diese Wohnung betreten habe.« Ich zögere kurz, bevor ich weiterspreche. »Manchmal denke ich, ich hätte nie herkommen sollen.«

Ich weiß, dass meine Worte Pablo verletzen. Denn Pablo liebt mich, auch wenn ich nur seine Geliebte bin und nicht seine Frau.

Ich schaue zur Wohnungstür und denke an den Tag zurück, als ich zum ersten Mal über diese Schwelle trat. Als ich zum ersten Mal sein Studio unterm Dach betrat, wo er jeden Tag schreibt. Eine Mansardenwohnung voller Bücher und Jazzplatten. Unser Versteck. Der Ort, an dem wir uns heimlich lieben. Wo ich meinem Mann untreu bin und er seiner Frau.

Ich hätte damit aufhören können, aber ich wollte nicht. Ich allein bin schuld an diesem Wirbelsturm der Gefühle, der über mein Leben hereinbrach.

»Pablo, sieh mich an«, bitte ich ihn.

Ich bin sehr schlank. Alle Frauen in meiner Familie sind schlank. Und seit ich ihn kenne, habe ich noch drei Kilo verloren. Für viele Frauen ist das nichts; für meinen Körper ist es zu viel.

»Du bist wunderschön«, antwortet er aufrichtig.

Er findet mich immer schön.

An Donnerstagen, denn das ist unser gemeinsamer Tag, fühle ich mich immer geliebt. Zutiefst geliebt. Er liebt mich mehr als seine Frau. Viel mehr. Seine Frau schätzt er. Sehr sogar. Ich glaube, er ist ehrlich zu mir, wenn er das sagt. Er müsste nicht ehrlich sein, aber ich glaube ihm, weil ich ihn verstehe. Ich empfinde genauso für meinen Mann. Den Mann, mit dem ich seit zwanzig Jahren durchs Leben gehe.

»Du bist wunderschön«, sagt er noch einmal.

Ich lächle dankbar und sehe ihn an. Sein wettergegerbtes Gesicht verrät den Lauf der Zeit. Er ist ein interessanter, charismatischer Typ trotz seiner introvertierten Art. Pablo ist zurückhaltend, genau wie mein Mann. Ich mag zurückhaltende Männer. Mein Vater war genauso. Manchmal versuche ich, mich von diesen Gefühlen zu distanzieren, die mein Leben überschatten, und vergleiche insgeheim beide. Mein Mann und mein Liebhaber sind sich ähnlich. Mehr in ihrem Wesen als vom Aussehen her. Manchmal kommen sie mir beinahe gleich vor. Aber den einen begehre ich. Den anderen nicht.

Ich lasse meine Hand über Pablos Gesicht gleiten. Kraule seinen ergrauenden Bart, den er nicht gerne rasiert und mit dem ich immer spiele, wenn wir uns lieben. Pablo ist fünfundfünfzig, und obwohl ich zehn Jahre jünger bin, denke ich manchmal verunsichert, dass er auch mit einer Dreißigjährigen zusammen sein könnte. Mit einer Frau, die jünger ist als ich, mit straffer Haut und festen Brüsten. Die frei und ungebunden ist.

Ich bin eine reife Frau, die die Veränderungen ihres Körpers akzeptiert. Manchmal allerdings stelle ich mit Bedauern fest, dass meine kleinen Brüste erschlaffen. Bemerke die Fältchen rund um die Augen.

Pablo könnte mit einer jüngeren Frau zusammen sein, denke ich dann, denn er ist nicht nur ein attraktiver Mann, sondern auch ein bekannter Schriftsteller. Und hier kommt die Erotik der Macht ins Spiel. Er reist mit seinen Romanen durch die Weltgeschichte, und die Presse reißt sich darum, ihn zu interviewen. Seine Lesungen finden nicht länger in Buchhandlungen statt; vor einigen Jahren hat sein Verlag beschlossen, seine Bücher im Círculo de Bellas Artes und im Centro de Cultura Contemporánea in Barcelona zu präsentieren. Wenn er auf der Buchmesse in Madrid signiert, werden Absperrgitter aufgestellt, damit seine Leserinnen und Leser nicht die Allee im Retiro-Park blockieren. Und ja, tatsächlich wird er von Zwanzig- und Dreißigjährigen umschwärmt, insbesondere dann, wenn ein neuer Roman von ihm erscheint. Natürlich gibt es die Erotik der Macht. Die Erotik des Ruhms. Er weiß das. Pablo ist ein intelligenter Mann. Hochintelligent. Aber für Pablo ist ein scharfer Verstand interessanter als ein makelloser Körper, und ich weiß, dass er meine Klugheit liebt. Sie ergänzt ihn. Sie inspiriert ihn. Er ist großzügig mit seinen Worten, wenn ich seine Manuskripte lese und Wörter, Adjektive und Kommata ändere. Ich streiche ganze Szenen oder Figuren. Dann schreibt er die Stellen um, nicht ohne mich vorher zu küssen und sich jedes Mal zu bedanken. Pablo gibt mir eine Sicherheit, die ich normalerweise nicht empfinde, selbst wenn ich nackt in seinen Armen liege, den Kopf auf seiner Brust.

»Ich will mein Leben lang mit dir zusammen sein, Gabi. Das ganze Leben, das uns bleibt.«

Diese Worte flüsterte er mir vor einigen Monaten zu, während

er in mir versank. Ich antwortete, dass ich mehr wolle. Dass ich jeden Abend neben ihm einschlafen wolle.

Darauf gab er keine Antwort.

Ich lasse meinen Blick durchs Zimmer schweifen.

»Pablo, zu Hause merken sie, dass irgendwas mit mir nicht stimmt«, sage ich. »Ich weiß nicht, wie lange ich das noch aushalte.« Ich halte kurz inne, weil es mir schwerfällt, das Wort auszusprechen, dessen Klang ich verabscheue. »Wie lange ich diese *Lüge* noch aushalte.«

Ich sehe ihn forschend an und hoffe auf eine Antwort, von der ich weiß, dass sie nicht kommen wird. Wir haben schon öfter darüber gesprochen. Er ist immer ehrlich zu mir gewesen. Immer. Während ich auf seine Antwort warte, werden meine Augen feucht.

Ich weiß, dass meine Tränen ihn entwaffnen. Immer.

Denn Pablo liebt mich. Und er hasst es, mich leiden zu sehen.

»Gabi, hör auf«, sagt er leise, aber bestimmt. Er küsst mich auf den Mund. »Hör auf, Gabi, bitte. Hör auf.«

Er umarmt mich, weil er es nicht erträgt, mich weinen zu sehen.

»Ich habe viel darüber nachgedacht«, sage ich mit sanfter Stimme. »Ich weiß nicht, ob wir Frauen dafür geschaffen sind, ein Doppelleben zu führen.« Da er nicht antwortet, rede ich weiter. »Du wirkst so ruhig. Du bist ein paar Tage mit deiner Frau zusammen, dann mit mir. Ich weiß nicht ... Ich kann das nicht. Die Donnerstage mit dir verbringen und den Rest der Woche mit meinem Mann. Ich versuche es jetzt seit einem Jahr, aber ich kann das einfach nicht. Vielleicht gibt es Frauen, die das können, aber ich habe noch keine kennengelernt. Ich glaube, das ist was Männliches.«

Ich setze mich auf die Bettkante und hebe den schwarzen

Spitzenslip vom Fußboden auf. Den habe ich nur für ihn gekauft. In einer Stunde müssen wir zum Abendessen bei unseren jeweiligen Familien sein.

»Wie lange noch?«, frage ich ihn und sehe ihn an. »Wie lange noch, Pablo?«

Er antwortet nicht.

Eine Träne rollt über meine Wange.

Pablo zieht mich an sich. Er küsst die Träne weg, während er seine Hände langsam in meinem Haar vergräbt.

»Hör auf, Gabi. Hör auf. Ich möchte nicht, dass du so gehst.«

Er legt seine Hände an meine Schläfen und streichelt mein Gesicht. Seine Finger zeichnen meine Lippen nach. Er küsst mich sanft.

»Wie lange noch, Pablo? Bitte, antworte mir.«

Und Pablo antwortet, was er schon öfter geantwortet hat: »Solange du willst.«

Er küsst mich erneut. Sucht meine Zunge. Ich weiche ein wenig zurück. Er sieht mich an. Sein Mund nähert sich wieder. Ich drehe mich weg. Doch das Verlangen kehrt zurück. Das Verlangen spielt meinem Körper immer wieder einen Streich. Es ist stärker als mein Verstand. Vor nicht mal zwanzig Minuten haben wir uns geliebt. Er ist in mir gekommen, ich spüre noch seinen Samen in mir. Trotzdem ist das Verlangen stärker als ich. Pablo weiß das. Langsam spielt er mit meiner Zunge.

»Pablo, hör auf«, flüstere ich ohne Überzeugung.

Er gehorcht und geht ein wenig auf Abstand. Unsere Blicke versinken ineinander, und Pablo spürt mein Verlangen. Er kommt wieder näher und sucht meine Lippen. Ich schließe die Augen und lasse ihn gewähren. Lasse ihn das tun, was er tun will.

Er liebkost meinen Hals, meine Schultern und wandert dann

tiefer, zu meinen Brüsten. Dort verweilt er. Er umkreist meine Brust mit den Fingerspitzen, nähert sich langsam den Brustwarzen. Widmet sich erst der einen, dann der anderen. Ich lasse die Augen geschlossen, weiß, dass er beobachtet, wie sich die Nippel aufrichten. Ich weiß, dass er die Schönheit seiner Geliebten betrachtet. Das sind die Worte, die er in einem seiner Texte verwendete, um mich zu beschreiben. Sätze in Times New Roman und Kursivschrift auf seinem Computer. Unzusammenhängende Sätze, lose, einzelne Wörter. Gedanken, denen er Gestalt verleiht und die wir gemeinsam lesen. Die letzten, die er schrieb, haben sich in meine Erinnerung eingegraben. Sätze, von denen er sagt, dass er sie irgendwann publizieren wird: »Ich liebe es, meine nackte Geliebte anzuschauen. Zu sehen, wie sie meiner wegen erschauert. Sie windet. Wie sie die Beine spreizt und mich bittet, in ihr zu versinken.«

Jetzt liebkost Pablo meine Brustwarzen mit der Zunge. Erst die eine, dann die andere. Immer abwechselnd. Mein Körper bäumt sich auf. Lässt ihn gewähren. Ich spüre, wie seine Hände meinen Körper entlangwandern. Über meinen Bauch. Meinen Bauchnabel. Meine Schenkel. Er streichelt die Innenseite meiner Beine. Ich erschauere, weil ich weiß, was gleich passieren wird. Ich merke, wie ich feucht werde. Bemerke den Honig, der zu fließen beginnt. Pablo weiß das, er spürt, wie erregt ich bin. Er will, dass ich ihn darum bitte, und wartet, bis ich es tue. Er wartet, dass ich meine Beine ein wenig öffne und ihm Zugang gewähre. Ich tue, was er erwartet, und öffne die Beine. Pablo schiebt eine Hand in meinen Slip, er liebkost mein Geschlecht, seine Finger dringen in mich ein. Ganz langsam gleiten sie in meinen Körper, rein und raus. Pablo ist immer großzügig beim Sex. Er mag es, meine Lust zu sehen. Zuerst komme ich, dann er. Ohne Eile lässt er seine Finger spielen, während er beobachtet, wie meine Erre-

gung wächst. Seine Finger dringen in mich ein, immer wieder. Ich spüre die Lust durch meinen Körper strömen. Und er macht weiter, wartet, dass ich meine Beine noch ein wenig weiter öffne. Ich tue es. Lasse zu, dass er dieses Stückchen meines Körpers liebkost, an dem sich die ganze Lust konzentriert. Mit dem Zeigefinger übt er sanften Druck aus, und ich stöhne leise. Er drückt nun ein wenig fester, lässt den Finger kreisen. Die Augen immer noch geschlossen, weiß ich, dass er mich beobachtet. Ich spüre, wie sich mein Herzschlag beschleunigt. Er spielt eine Minute, vielleicht zwei, drei. Wenn du liebst, verlierst du das Zeitgefühl. Er spielt mit meinen leisen Seufzern. Ich spüre, dass nicht mehr viel fehlt, bis ich komme, und dann liebkost er kräftig das Stückchen meiner Welt, das danach lechzt, sich zu befreien.

»Sieh mich an, Gabi.«

Ich kenne seine Spielchen.

»Mach weiter, Pablo. Bitte«, flehe ich, ohne die Augen zu öffnen.

»Sieh mich an, Gabi«, befiehlt er sanft.

»Bitte lass mich kommen«, stöhne ich leise.

»Mach die Augen auf, Gabriela. Sieh mich an.«

Er sagt das gebieterisch, nennt mich bei meinem vollständigen Namen, den er nur benutzt, wenn wir uns lieben oder wenn ich zu viel von ihm fordere. Sonst nennt er mich Gabi, diese Koseform, mit der ich durchs Leben gehe, den Namen, den alle verwenden, die mich lieben.

Pablo gewinnt immer. Weil er die Kontrolle über meinen Körper hat. Über meinen Sex. Meine Lust. Aber ich will diesen Zustand nicht verlassen, der mich die Welt vergessen lässt. Als Pablo merkt, dass ich nicht gehorche, hält er inne und verweigert mir, wonach ich mich sehne.

Ich kann nicht anders, als zu tun, was er will. Erregt, Sekunden vor dem Höhepunkt, öffne ich die Augen, und sein Blick versinkt in mir. Seine Hände lösen sich von meinem Geschlecht und wühlen sich in mein Haar. Umfassen meine Schläfen. Er weiß, dass er in diesem Moment, in diesem Stadium der Lust, in dem ich mich befinde, alles von mir verlangen könnte. Ich würde es tun. Ich bin ihm längst verfallen.

Er küsst mich und spielt mit meiner Zunge, überflutet meinen Körper mit Empfindungen, wartet, dass mein Begehren mich allmählich an diesen Ort bringt, den ich herbeisehne. Aber er weiß, dass ich allein dazu nicht imstande bin. Er muss mich weiterstreicheln. Nur ein bisschen noch. Und ich überlasse mich diesem Zustand, in dem Lust in Verlangen übergeht. Ich will endlich kommen, aber Pablo spielt weiter, lässt mich weiter warten. Er leckt meine Brustwarzen, knabbert daran, und ich stöhne in süßer Erwartung.

»Lass mich kommen, bitte«, flehe ich.

Ungeduldig biege ich ihm meinen Körper entgegen und schlinge meine Beine um ihn. Der Stoff meines Slips berührt seine Haut, und ich lasse meine Hand zu seinem Geschlecht gleiten, denn auch ich kenne seinen Körper. Ich kenne den Körper meines Geliebten. Pablos Körper. Ich spüre seine Erektion und streichle sie. Er lässt mich einige Sekunden gewähren, doch dann greift er sanft nach meiner Hand und schiebt sie weg.

»Nur du, Gabi. Aber warte. Keine Eile«, flüstert er.

Ich stöhne, weil ich es nicht mehr aushalte. Er weiß das, und seine Hand gleitet erneut meinen Körper entlang. Über meine Brüste, meinen Bauch, meine Schenkel, meine Scham. Unter meinen Slip, zu meinem Geschlecht. Ich seufze, als er mit seinen Fingern in mich eindringt und gleichzeitig mit sanftem Druck die Stelle berührt, an der sich die ganze Lust konzentriert. Ich

kann ein tiefes Stöhnen nicht unterdrücken. Ich bin kurz davor, und Pablo weiß das. Er verstärkt den Druck. Ich wimmere. Und eine Sekunde, bevor ich explodiere, hört er auf.

»Pablo«, flehe ich und öffne die Augen.

Aber er macht nicht weiter. Er streichelt mein Geschlecht durch den Slip hindurch.

»Bitte, Pablo«, flüstere ich, weil mein Körper das nicht aushält. Ich halte das nicht aus.

»Du bist so schön, Gabi ...« Er streicht mein Haar zurück, um mein Gesicht vollständig freizulegen. »So wunderschön ... Ich will dich nicht verlieren.«

Seine Worte rühren mich, weil ich weiß, dass sie aufrichtig gemeint sind. Ich höre sie, und ich liebe ihn noch viel mehr, als er glaubt. Mein Körper fleht darum, endlich loszulassen. Die Lust überrollt mich, genau wie der Schmerz und die Sehnsucht. Und ich denke, aber spreche es nicht aus: *Mir ist nicht nach Spielchen heute, Pablo. Streichle mich, bitte, und lass mich kommen.* Ich bin eine Frau mit gebrochenem Herzen. Ich darf ihn nicht länger sehen, obwohl ich das nicht will. Ich muss aufhören, ihn zu begehren. Ich muss mit diesem Doppelleben aufhören, mit dem ich nicht umgehen kann.

»Mach weiter«, bitte ich ihn und suche seinen Mund.

Er küsst mich, während er seine Hand wieder in meinen Slip schiebt und mein Schamhaar streichelt. Mit geschlossenen Augen lege ich meine Hand auf seine und führe sie. Er bewegt seine Hand langsam rein und raus, um die Lust zu dosieren.

»Wirst du wieder herkommen?«, fragt er leise.

Und da breche ich unerwartet in Tränen aus, aber nicht wegen dieser sanften Folter, die die Verweigerung der Lust bedeutet, nein. Nicht deshalb, sondern wegen der Angst, nicht wiederkommen, ihn nie wieder zu sehen, weil ich nicht untreu sein

kann, wegen dieser Entscheidung, die ich gegen meinen Willen getroffen habe und die Pablo nicht versteht, nur deshalb breche ich in Tränen aus.

Beschämt öffne ich die Augen. Ich fühle mich wie ein kleines Kind, und ich sehe Pablos Ratlosigkeit angesichts meiner Tränen. Ich umarme ihn ganz fest, weil ich ihm nicht sagen will, dass ich nicht mehr herkommen werde. Ich zittere – vor grenzenloser Lust, und gleichzeitig bricht es mir das Herz.

»Gabi, verzeih mir. Bitte, nicht weinen. Das wollte ich nicht ...«, sagt er leise, aufrichtig erschrocken.

Seine Hand wandert zu der Stelle meines Geschlechts, an der sich die Lust konzentriert und die auf ihn wartet. Die ihm gehört. Er übt sanften Druck mit seinen Fingern aus, beschreibt kleine Kreise. Und endlich, innerhalb von Sekunden und mit tausend Tränen in den Augen, lässt mein Körper los, an diesen Mann geklammert, den ich so sehr begehre, zerspringt in diesen zehn Sekunden endloser Lust, während Pablo seine Arme um mich schlingt und mir mit der Überzeugungskraft seiner Worte ins Ohr flüstert: »Ich liebe dich.«

Vor meiner Wohnungstür atme ich tief durch. Ich habe mich im Aufzugsspiegel betrachtet. Man merkt kaum, dass ich geweint habe. Ich fühle mich schwach, kaputt, erschöpft. Ich stecke den Schlüssel ins Schloss und drehe ihn um.

Als ich reinkomme, höre ich meinen Sohn in der Badewanne spielen. Er macht Motorgeräusche, während er mit seinem Playmobil-Boot im Wasser planscht. Ich ziehe den Mantel aus und hänge ihn an die Garderobe in der Diele. Ich seufze. Dann gehe ich den Flur entlang.

Ich wäre in diesem Moment lieber nicht hier, weil ich mein gesamtes Leben als Last empfinde. Meinen Mann. Meinen Sohn.

Oder doch. Ich wäre gerne in meiner Wohnung, aber allein. Würde mich nackt unter der Bettdecke verkriechen, die Knie an die Brust ziehen und die Arme darum schlingen. Mich zusammenkauern. Allein.

Mein Sohn hört meine Schritte.

»Mama?«, ruft er fröhlich durch die angelehnte Badezimmer-tür. »Mama ist da!«

Ich gehe hin und schaue ins Bad.

Germán, mein Mann, sitzt mit aufgekrempeelten Hemdsärmeln und in Anzughose auf dem Badewannenrand.

»Mama!«

Mein Sohn sieht mich strahlend an. Was ist das für eine grenzenlose Liebe, die Kinder für ihre Mütter empfinden? Sie rührt mich so sehr ... Ich gehe kaum fünf Stunden aus dem Haus, und wenn ich zurückkomme, strahlt dieses Riesenbaby, das vor drei Jahren aus meinem Bauch gekommen ist, und sieht mich mit einer Freude an, als hätte es mich monatelang nicht gesehen.

»Badest du mit mir?«

Das machen wir oft: Wir legen uns in die Wanne, mein Mann setzt sich auf den Rand, und während ich unserem Sohn die Haare wasche, schrubbt mir mein Mann sanft mit dem Schwamm den Rücken. Aber das letzte Mal ist schon eine Weile her.

»Heute nicht, mein Schatz.«

Mein Sohn sieht mich flehend an.

»Ach komm, Mama. Bitte.«

Ich kann nicht nein sagen, weil ich es ihm schuldig bin. Sogar ihm gegenüber war ich distanziert.

»Na gut, okay. Ich ziehe mich aus, und dann komme ich.«

Ich betrachte die beiden Männer in meinem Leben, die mich um meine Gesellschaft bitten. Mit seinem Schweigen bittet

mich auch Germán, mich auszuziehen und in die Badewanne zu steigen.

»Alles okay?«, fragt er mich.

Ich schlucke die Traurigkeit runter. Seit Monaten schlucke ich die Traurigkeit runter. Zwanzig Jahre Ehe, zwanzig Jahre Zusammenleben, wie sollte er da nichts merken? Er weiß, dass es mir seit einiger Zeit nicht gut geht, auch wenn ich das Gegenteil behaupte. Er weiß, dass irgendwas mit mir nicht stimmt. Verschlussen, unterkühlt, distanziert: Das sind die drei Adjektive, die er bei den seltenen Gelegenheiten, bei denen wir reden, verwendet, um mich zu beschreiben. »Ich fühle mich allein, Gabi«, sagte er vor einigen Monaten.

Ich beantworte seine Frage so wie immer: »Ja, Germán, alles okay. Ich bin ein bisschen müde, das ist alles.«

»Dann komm«, sagt er liebevoll.

Es tut mir weh, wenn er liebevoll zu mir ist, denn das habe ich nicht verdient, und die Schuldgefühle, die ich seit Monaten empfinde, machen mich hilflos. Manchmal wäre es mir lieber, mein Mann würde mich anschreien, so richtig anbrüllen. Aber Germán wird nie laut.

Germán fragt nicht weiter nach. Ich glaube, er will nicht mehr wissen.

Angespannt zwingt ich mich zu einer Normalität, die ich nicht empfinde, und gehe durch den Flur ins Schlafzimmer. Ich betrachte mich in dem Spiegel, der über dem kleinen Sekretär hängt. Das Licht im Aufzug war trügerisch: Meine Augen sind ein bisschen verquollen. Ich versuche, nicht an Pablo zu denken. Aber es gelingt mir nicht.

»Mama!«

»Ich komme, mein Schatz.«

Ich streife die Schuhe ab. »Verschwinde aus meinem Kopf,

Pablo. Los, verschwinde. Bitte verschwinde aus meinem Leben.«
Ich stelle mir vor, wie er mit seiner Frau und seinen Töchtern zu
Abend isst, als ob nichts wäre, und es tut mir weh. »Verschwinde
aus meinem Kopf. Los, verschwinde.«

Ich knöpfe die Bluse auf und streife sie ab. Den BH. Die Jeans.
Den schwarzen Spitzenslip, den ich nur für ihn trage.

»Mama!«

Ich schließe die Augen und seufze. Ich lege die Hand auf mei-
nen Brustkorb, um zur Ruhe zu kommen, obwohl ich weiß, dass
es mir nicht gelingen wird. Ich hole ein Handtuch aus dem
Schrank und wickle mich darin ein. Dann gehe ich ins Bad zu-
rück.

Mein Sohn strahlt mich an. Ich lege das Handtuch ab und
stehe nackt vor den beiden. Germán betrachtet schweigend
meinen nackten Körper. Ich fühle mich unwohl, wenn er mich
so ansieht. Ich habe das Gefühl, dass er weiß, dass mich ein an-
derer Mann berührt hat.

»Los, Mama, komm rein!«

Ich gehe zur Badewanne, steige rein und bleibe stehen. Ich
spüre das warme Wasser an meinen Füßen, doch statt mich zu
entspannen, macht es mir Angst. Ein dunkler Gedanke schießt
mir durch den Kopf und wird Wirklichkeit, als mir bewusst
wird, dass Pablos Samen noch in mir ist. Ich sehe, wie mein
Sohn lächelnd zu mir hochschaut und mich bittet, mich zu ihm
zu setzen.

Ich würde am liebsten weglaufen. Ich bin innerlich so aufge-
wühlt, dass ich gar nicht darauf geachtet hatte. Ich dusche im-
mer in Pablos Dachwohnung, nachdem wir uns geliebt haben.
Immer. Nur heute hatte ich keine Zeit dafür.

Mein Sohn streckt mir sein Händchen entgegen.

Ich spüre, wie Pablos Sperma aus meinem Geschlecht läuft.

Ich will hier weg. Fliehen. Ich schaue zur Tür.

Ich fühle mich schwach, meine Beine geben nach. Ich kneife alles zusammen. Vielleicht ist es nur der Wasserdampf, der dieses Schwächegefühl verursacht. Ich will mich nicht zu ihm setzen.

»Komm schon, Mama«, sagt er und zupft vorsichtig an mir.

Ich fühle mich schmutzig, sehr schmutzig. Ich setze mich ins Wasser zu meinem Sohn, während mein Mann mir zärtlich über den Rücken streicht.